

einen Fluchtweg über einen Gang, der zwischen zwei sich dicht gegenüberstehenden Häusern zurück zur Ringstraße und zum Rathausplatz führte. Auf einem eisernen Geländer hockten wie Spatzen auf der Stromleitung viele kleine Mädchen in hübschen, weißen Kleidern, die Körbchen mit Blumen auf dem Schoß hielten und mißmutig die Blüten zerfledderten. Für sie war der Vorfall eine noch größere Katastrophe. So lange hatten sie sich auf die Prozession gefreut und sich darauf vorbereitet. Sie redeten eifrig und steckten die Köpfe zusammen. Tomkin griff nach Maries Hand und zog sie vom Kirchplatz fort, so schnell es ging.

»Zwei Wochen Urlaub in Polen, Marie. Vergiß das nicht. Du bist hier nicht im Dienst. Du bist nicht in Hamburg. Du hast hier nichts weiter zu suchen als Erholung. Kapiert?«

»Natürlich, Tomkin«, murmelte Marie Maas und überlegte, daß es am besten wäre, erst morgen früh zu ihren Kollegen hier zu gehen,

um ihre Zeugenaussage zu machen und sich ein bißchen nach dem Stand der Dinge zu erkundigen.

## 2

Izabela Dudek war Tomkins leibliche Tante. Allein mit ihrer Mutter, hatte sie den Krieg erst in ihrer Heimat in Galizien und später in einem der Flüchtlingslager hinter der polnisch-russischen Grenze überlebt. Der Vater war gleich zu Anfang der Nazi Herrschaft in Polen umgekommen. Die jüngere Schwester, Tomkins Mutter, hatte man rechtzeitig nach England schicken können. Auch wenn sie dort bald nach Tomkins Geburt gestorben war, was eigentlich auch eine Folge des Krieges war, waren ihr doch die Grauen der Flüchtlingslager erspart geblieben. Der Rest der Familie war ausgelöscht.

Izabela lebte seit 1946 in Schlesien. Erst in

Wroclaw, wo sie studierte, dann ging sie als Deutschlehrerin nach Klodzko. Die neue polnische Regierung besiedelte die malerische Grafschaft zwischen den Sudetenhügeln, in der fast alle deutschen Bewohner vertrieben worden waren oder schon vor der Befreiung geflohen waren, mit Flüchtlingen aus dem Osten, aus Galizien und den Gebieten der heutigen Ukraine. Auch dort hatte es viele Deutsche gegeben, vor allem viele deutsche Juden, die seit den Vertreibungen und Pogromen im Mittelalter dort lebten und in den Ghettos deutsche Kultur und deutsche Sprache erhalten hatten. Sie gab es nun nicht mehr. Nichts gab es mehr, was war wie früher.

Izabela wohnte seit zwölf Jahren in der Siedlung hinter dem ehemaligen evangelischen Friedhof, dem heutigen Park Wojciecha, nach dem auch die Siedlung benannt worden war, keine zehn Fußminuten von der Kathedrale entfernt. Aber in Klodzko war alles unweit der

Kathedrale. Sie war der Mittelpunkt der Stadt, klotzig, breit das Hauptportal mit den beiden dicken, quadratischen Turmstumpen, die seit ein paar Jahrzehnten rote, spitze Ziegeldächer trugen. Dahinter erstreckte sich das riesige gotische Kirchenschiff, im 14. Jahrhundert auf den Sockel eines Felsens gebaut, von dessen Plattform es hinter der Kirche mit zwanzig Stufen hinunter ging auf den Zawiszy Czarnego. Von hier aus sah die Kathedrale mit ihren zwanzig Metern Deckenhöhe noch mächtiger aus, fast wie ein Ozeanriese über dem Meer der Dächer des Städtchens, seinem Tümpel, seinem kleinstädtischen Getriebe. Seit dem 17. Jahrhundert wurde die Kirche mit Unterbrechungen von den Jesuiten betrieben, die ihr Kloster gleich neben der Kirche errichtet hatten. Ein nicht minder beeindruckender Bau im großem Geviert, auf der Rückseite das Gymnasium, an dem die Priester auch heute noch für den